

Jens Spahn

„Manchmal muss man es erzwingen“

Die Digitalisierung macht im Gesundheitswesen einen Unterschied, ist sich Bundesgesundheitsminister Jens Spahn sicher. Das zeige auch die Pandemie. Den Weg des Zwangs hält er dabei für vertretbar.



„Ich will nicht alles per Ministerdekret steuern, aber ich will, dass entschieden wird“, sagt Jens Spahn.

(c) Screenshot änd

Denn dieser sei „im Zweifel“ notwendig, so der CDU-Politiker bei der Frühjahrstagung der Gesundheitswirtschaft Rhein-Main am Mittwochabend. Deutschland sei in vielen Dingen der Digitalisierung noch ein Entwicklungsland – beispielsweise hinsichtlich der Vernetzung von Krankenhäusern, Arztpraxen und Krankenkassen. Beispielsweise die Verwendung der Telematikinfrastruktur (TI) werde nun per Gesetz erzwungen, „weil es sonst nicht geschehen wäre“.

Eingegriffen habe der Gesetzgeber deshalb auch bei der Gematik. Sie habe sich jahrelang für Digitalisierung einsetzen wollen, aber nicht liefern können. Sie sei durch Selbstverwaltungsmechanismen lahmgelegt worden. Deshalb habe das BMG die Mehrheit in der Gematik übernommen. Man arbeite kooperativ mit den Gesellschaftern zusammen, doch manchmal seien solche Strukturen eben nötig.

Grundsätzlich habe die Selbstverwaltung viele Vorteile, doch manchmal gebe es Streit und Akteure würden „nicht mitmachen“. „Ich will nicht alles per Ministerdekret steuern, aber ich will, dass entschieden wird“, so Spahn.

Am Ende sei entscheidend, dass Digitalisierung einen Unterschied machen könne. Mittlerweile hätten das durch die Pandemie bereits viele Ärzte und Patienten gemerkt. Und so solle es auch mit der TI werden. Zunächst würden Ärzte nur die Kosten und den Aufwand sehen. Aber jetzt bei der Umsetzung würden sie erleben, dass die Versorgung besser werde, dass Informationen schneller weitergeleitet werden könnten. „Manchmal muss man es erzwingen, dass diese selbstreflexiven Eigeninteressen überwunden werden.“ Er sei sicher, dass mit jeder positiven Erfahrung die Akzeptanz steigen werde.

Aber nicht nur für die Digitalisierung brach Spahn an diesem Abend eine Lanze. „Über allem steht für mich die Selbstbehauptung Deutschlands und der EU im internationalen Wettbewerb.“

Die Pandemie habe gezeigt, wie wichtig Unabhängigkeit sei: Als ein Mangel an Desinfektionsmitteln bestand, habe die deutsche Chemie-Industrie das Mittel selbst hergestellt. Dennoch seien viele Menschen besorgt gewesen, ihre lebenswichtigen Medikamente nicht zu erhalten. Deshalb müsse man bei Schlüsselwirkstoffen unabhängiger werden, unabhängig von China. Produktionskapazitäten müssten vorangetrieben werden. „Wir müssen das richtige Maß für Globalisierung finden.“

Ebenso wichtig sei es, genügend Fachkräfte einstellen zu können. Zwar habe man bereits vor der Pandemie gewusst, dass der Personalbedarf hoch sei. Doch nun stelle sich heraus: „Der Bedarf wäre viel größer.“ Die Berufe im Gesundheitswesen müssten also attraktiver werden, was teils bereits durch Anpassungen der Ausbildungspläne angepackt worden sei.